

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 8

Artikel: Militärspionage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses
Autor: Adler, Moritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganz mit gleichen strategischen Mitteln kämpfen unsere Freunde im Auslande. Unvermerkt marschirt man dort dem Feinde entgegen und immer mehr überzeugungstreue Gesinnungsfreunde rücken in die journalistische Verteidigungs- oder Angriffslinie. Drum Geduld! Erfüllen wir, jeder auf seinem Posten treu ausharrend, unsere Pflichten, als gemeine Soldaten im beschwerlichen Feld- oder speciell sogar im Vorpostendienst oder sonstwie. Wir wissen nicht, wie bald ein entscheidender Moment an uns herantritt. Wenn man uns nur stets gewissenhaft, wachsam, kräftig und kampfbereit findet, bald da, bald dort bereit zum entscheidenden Einzelgefecht — oder zum Hauptkampf gegen Jahrhunderte alte Traditionen und Vorurteile in der internationalen Presse. Sammeln wir inzwischen allüberall unsere Kräfte, um vor allem aus in den Sektionen und Vereinsorganen *stark* dazustehen gegenüber dem immer noch weit mächtigeren Feinde. Die Macht der Wahrheit und die Gotteskraft der wahren Menschenliebe wirkt allmählich überall intensiver, nachhaltiger, selbst in der gegnerischen Presse. Sie wird uns früher oder später zum Siege verhelfen. Aber auch hier gilt das sehr beachtenswerte Wort als oberster Grundsatz im gewissenhaften Kampfe fürs Gute: „Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht!“

Militärspionage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses.¹

Von
Moritz Adler.

„Pour la politique, dit Herder, l'homme est un moyen, pour la morale il est une fin. La révolution de l'avenir sera le triomphe de la morale sur la politique.“
Renan.

Höchst merkwürdig, ja unbegreiflich ist es, wie wenig die Menschen sensationelle Erlebnisse richtig zu deuten, und, was diese mit Flammenschrift künden, zu verwerten verstehen. Ein sensationelleres Ereignis aber als dieser Dreyfusprozess mit seinen hochdramatischen Peripetien und Steigerungen, seiner Leidenschaftsaufwühlung, seinen höllischen Niedertrachten und übermenschlichen Heroismen — Scheurer-Kestner, Zola, vielleicht auch Monod und Piquars — dürfte in die Annalen unseres zur Rüste gehenden Jahrhunderts kaum verzeichnet worden sein. Es predigt mit Donnerstimme dem in atemloser Spannung lauschenden Weltauditorium von Fürsten und Völkern, von arm und reich im Geiste, eine kindlich einfache Wahrheit. Denken wir uns die Menschheit mit Lessing als Zögling, und einen Lenker ihrer Geschicke als göttlichen Erzieher, so hätte dieser gewiss kein einleuchtenderes Exempel behufs Aufindung und Einprägung jener Wahrheit für den Lehrling statuieren können. Und doch! Die Wahrheit predigt tauben Ohren, das grosse Wort bleibt unverstanden und das Echo widerönt es nicht. Für das Recht des Einzelnen, für die Gerechtigkeit in dem besonderen Falle erheben sich zürnend aufopferungsvolle, zum Märtyrertum stürmende Kämpfer, Namen, der Unsterblichkeit geweiht, den Glauben an Würde und Adel der Menschheit aufzurichten gesandt. Aber auch sie, die Edlen, die Herrlichen, haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht. Sie verlangen Gerechtigkeit für einen vielleicht — wahrscheinlich — Unschuldigen, sie eifern mit Recht gegen geheime, fengerichtartige Prozeduren. Allein auch sie nennen das Kind nicht beim rechten Namen, auch sie deuten das feurige Mene Tekel an der Wand nicht mit der rechten, vom Geist einzig gewollten Lösung: *Fort mit jeglicher Militärspionage im Frieden!* — der wahren Angeklagten in diesem Prozess.

Der deutsche Gesandte Graf Münster ist mit dem Grosskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Wofür? Weil das Eintreten des deutschen Kaisers für Dreyfus — die formelle Verneinung jeder offiziellen Beziehung zu Dreyfus — die volle Wahrheitsprobe bestanden hat. Gut,

¹ Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers der Wiener Zeitschrift: „Die Wage“ entnommen.

Deutschland hat mit dem angeblichen Verrat des Dreyfus nichts zu schaffen gehabt. Was heisst das im Grunde — so lange feststeht, dass Deutschland permanent im sogenannten Frieden Frankreich, gerade wie Frankreich Deutschland, militärisch ausspioniert, wie alle, besonders die Grossstaaten, einander wechselseitig bespionieren? — Offenbar nichts anderes, als dass im speciellen Falle Dreyfus Deutschland sich nicht hat ertappen lassen. Sei es, weil Dreyfus überhaupt nicht verraten hat, sei es, weil Deutschland das gute Glück oder die gute Nase gehabt hat, sich gerade mit diesem besagten Dreyfus nicht abzugeben. Hat Graf Münster etwa amtlich bezeugt, dass Deutschland in diesem Augenblicke keine französischen Militärs in seinem Solde hat? Sollte das Grosskreuz für den ungerechten Verdacht Sühne bieten? Der Verdacht war ja sachlich nicht unbegründet, denn die französischen Minister für Auswärtiges und Krieg wissen recht wohl, dass sie nach deutschen, als Spione brauchbaren Militärs eifrig fahnden, und dass Deutschland mit demselben Masse messen muss. Für ein halbwegs feines Gefühl muss es ein grosses Kreuz sein, ein so verliehenes Grosskreuz ein- oder gar vor die Brust stecken zu müssen.

„Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim.“
Wir schönen Seelen kennen einander und nehmen einander nichts übel. — Ja, aber, fragt man sich weiter, wie so wagt man es in einem Zusammenhange einen Orden zu verleihen, der eine schon mehr patente als latente Beleidigung einschliesst, und wie ist es möglich, dass der Empfänger nicht die Absicht merkt und recht verstimmt wird? Man übertrage sich das Verhältnis nur in das Milieu des Privatlebens und urteile. Ein Gentleman hat einen anderen Gentleman verdächtigt, ihm ein abhanden gekommenes Portefeuille entwendet zu haben. Das Portefeuille ist zwar nicht gefunden, aber der Verdächtige hat zu beweisen vermocht, dass die Spur, die auf seine Fährte zu leiten schien, nicht die rechte sein könne. Er hat aber weder beweisen wollen noch können, dass er überhaupt nicht nach der Erlangung des Portefeuilles gestrebt habe, noch hat der forschende Besitzer, der ja auch selbst das Portefeuille des anderen zu erbeuten sucht, die Absicht, ihm eine Ehrenerklärung in dieser Richtung zu geben. So geht er denn hin und schenkt dem andern einen prächtigen Ring, *hütet sich aber*, ihm dabei zu sagen: Verzeihen Sie mir! Sie sind kein Dieb, ich wusste es ja, Sie konnten keiner sein, wenn auch die Umstände gegen Sie sprachen. Und der Verdächtige nimmt den Ring und steckt ihn ruhig an den Finger. Wozu auch Ehrenerklärung und dergleichen? Grillen! Er kann sie nicht verlangen und will sie nicht verlangen!

Man kann also sogar die unglückselige zwiespältige Moral für hie Bürger hie Staat zugeben, und wird damit Auszeichnung und Annahme des Grafen Münster noch nicht erklären. Es kann eine Doppelmoral geben, Faure, Hannoteau und Graf Münster mögen exemplarische Gentleman sein, ihre praktische Handlungsweise in dieser Konjunktur kann aber absolut nur aus einem einzigen Gesichtspunkte aufgeklärt werden. Dieser Gesichtspunkt heisst *Sport*.
(Schluss folgt.)

Die Seeschlacht der Zukunft.

Wie wir der französischen „Illustration“ entnehmen, hat ein holländischer Marinearzt, Herr *M. Portengen*, mit Bezugnahme auf die zwischen der chinesischen und japanischen Flotte am 17. September 1894 stattgehabte Schlacht an der Mündung des Yalu-Flusses eine medizinisch-chirurgische Studie veröffentlicht, welche ausser andern interessanten Punkten auch eine Idee davon geben will, wie schrecklich künftige Seeschlachten bei der heutzutage so vorgeschrittenen Vervollkommnung der Kriegswaffen zur See sein werden.

Die erste Thatsache, welche sich aus dieser Studie ergibt, ist die äusserste Gefährlichkeit der Verletzungen. Es kommen nämlich nicht weniger als 45 Tote auf 100 Verwundete, was das entsetzliche Verhältnis von beinahe